Organ des Verbandes der Kath. Jungmänner- und Jugendvereine der Diözese Katowice



CHRISTUS JUGEND

Jahrgang 1. Sonntag, den 4. September 1932. Nr. 13

Opfer und Bereitschaft.

Bericht vom Sturmscharlager. (Fortsetzung.)

Ein Sonntag. (24. VII.)

Eine Woche ist voruber. Wir waren uns naher gekommen. Mit jedem Tage wuchs die Gemeinschaft und das Verantwortungsbewusstsein des Einzelnen. In bester Ordnung werden die technischen Dienste ausgeführt. Die Bereitschaft wurde stark und garantierte ein Vorwartsschreiten. Neue Brüder kommen — sie finden sich gut ins Ganze und bringen mehr Leben. Hundertzwanzig Mann ziehen am heutigen Sonntage in den sonnenhellen Morgen nach Tichau zum heiligen Opfer.

Doch nicht lange freuten wir uns des Sonnentages. Kurz nach dem Fruhstück öffnet der Himmel seine Schleusen und es regnet, donnert, hagelt und kracht, dass es eine Freude ist, in den Zelten zu sitzen. Im Nu gleicht der Lagerplatz einem See. Die Graben werden voll, das Wasser bringt die Zelte in Gefahr. Alles muss raus, trotz des Regens. Mit Spaten und Eimern werden die Abflüsse geregelt.

Gut, dass der Himmel bald Einsehen mit unseren leeren Magen hatte. Das nasse Holz machte zwar der Küche gemein zu schaffen, aber wir kommen doch noch zu unserer Ladung, wenn auch mit zweistundiger Verspatung.

Ausser der Tatsache ,dass die gesanglichen und musikalischen Grossen dem Förster ein Ständchen brachten, ist nur noch zu erwahnen, dass das sossige Wetter uns einen Strich durch die Rechnung des Tages machte.

Einer.

Einer ist nachts nach dem Lager gezogen. Mit schwerem Affen und sieben Zeltbahnen bepackt schleppt er seine müden Knochen durch das hohe Gras mitten durch die Wiese. Ein breiter Bach zwingt ihn zum Entblossen seiner Pedalen. — Doch kaum ist er am anderen Ufer angekommen, springen ihm ein paar vermummte Gestalten mit Aexten in den Handen entgegen. Sie fragen ihn nach der Parole. „Was soll das", denkt der also Ueberfallene „im Zeitalter des Pazifismus"? Beim Schein der Taschenlampe sieht er aber ein paar durchaus friedliche Gesichter, — die Lagerwache.

Der Führer. (25. VII.)

Der Führer steht im Mittelpunkte unseres Tages. Seine Gestalt zeichnen wir im Arbeitskreise. **Was bedeutet Sturmschar ihr Führer?**

Nicht derjenige ist es, der die grosse Schnauze riskiert, der dem dummen Volke herablassend einige Tropfen seiner Unfehlbarkeit gewahrt.

Nein, — der erste unter gleichen, der erste Arbeiter unter Gleichen. Er ist der Gedanke, der Trager ihres Vorwartsschreitens. Ihm leisten wir freiwillig unbedingte Gefolgschaft. Er ist unser Mitarbeit gewiss.

Führer zu werden in unserem Jugendreich, Führer zu sein im Alltag ist unser grösstes Ziel!

Am Nachmittag haben wir Sprechchor und Spielprobe. Für die notwendige Korperbewegung sorgt ein gutes Fuss- oder Handballspiel.

Noch einmal vertiefen wir den Gedanken des heutigen Tages in uns durch die Feierstunde „Führergestalten". Manch grossen Führer stellen wir uns vor Augen, wie St. Franziskus, unseren hl. Vater, Deutschlands grossen politischen Führer Brüning, von dem sogar seine Feinde sagen, dass er 100-prozentiger Katholik ist — ein Katholik der Tat. Ein grosser Fuhrer ist gewiss auch der indische Freiheitskampfer Ghandi, der mit der Waffe der Gewaltlosigkeit fur die Freiheit seines Volkes kämpft. — Wer einen Blick unter die Jungen tat, sah in ihnen die Begeisterung, solche Führer zu werden.

Quatsch. (26. VII.)

Auf Wunsch gewisser Leute sollte heute den ganzen Tag Quatsch geliefert werden.

Vielversprechend fing der Tag an. An der amtlichen Lagertafel, der Kuche, auf Kistendeckeln und Zelten, prankten beim Wecken die wunderschönsten Karrikaturen der gewichtigsten Charakterköpfe und Kapazitaten aus der Lager- und Gauleitung, vervollstandigt durch wahre Stilblüten der Dichtkunst.

Einige Kostproben:

Ueber dem knochigen Schadel des gewaltigen Lagerhauptmanns stand zu lesen: „Ich schmeisse alles raus!" Der Lagerherzog.

Unter einem Bildnis des allgemein beliebten aber spindeldurren Gandhi hat jemand den wohlgemeinten Wunsch: „Gandhi wird dicker", hingesetzt.

Unserem vielgeplagten Lagerarzt, der selbst krank geworden war, hatte so ein gemeiner Mensch folgenden sinnreichen Spruch gewidmet: „Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen"

Die Zigeuner.

Drei Wagen Zigeuner sind heute mit Anbruch der Dunkelheit angekommen. Im Handumdrehen haben sie Zelte aufgeschlagen, ein Feuer angezundet und sich in unser nachsten Nahe niedergelassen. — Wahrlich, keine angenehme Nachbarschaft. Die Wachen werden verdoppelt. Dazu umgibt ein undurchdringlicher Nebel das Lager, — man sieht keine Hand vor den Augen. So mancher Nachtwachter sieht Gespenster. Er halt ein frei grasendes Zigeunerpferd oder einen Baum fur naherkommende Zigeuner. Die aber denken an nichts Boses, sondern schlafen, bis man sie am nachsten Morgen von dannen jagt. Arme gehetzte Menschen!

Das Seebad. (27. VII.)

Helle Freude uberall! Wir gehen an den See baden. Nach einer halben Stunde Weges liegt der herrliche Paprotzaner See gleich einem Spiegel — umrahmt von Wald und Wiesen, vor uns. Da hineinspringen und in den klaren Fluten zu schwimmen ist eine Lust. Noch viel schöner ist es, die grossen und vor allem die kleinen Rekordschwimmer zu beobachten, die mit aller Energie verzweifelte Schwimmubungen machen, um es einmal den Kanonen, die in aller Ruhe den See durchschwimmen, nachzumachen.

Wieder einmal Zigeuner. — und was für welche!

Eine stockdunkle Nacht. Kurz vor Mitternacht bemerkt die Wache naherkommende Leute, von denen einer dauernd „wio" schreit, als triebe er ein Pferd an. In der Meinung, es mit Zigeunern zu tun zu haben, wird ein Teil der Jungen geweckt. Mit Beilen und Stocken stehen unsere Helden bereit zum Angriff. Der

Feind rückt näher — bis auf 5 Meter. Schon will einer durch Fanfarenstoss das ganze Lager auf die Beine bringen, da ruft einer der Zigeuner: „Ein Heil unser Lagerwache!“ Es waren fünf unser Kerle, die Proviant brachten.

Es regnet wieder einmal. (28. VII.)

Das war heute etwas für Leute, — falls es solche nicht gibt, nehme ich alles zurück — die von Hause aus um 10 oder 11 Uhr aufzustehen gewohnt sind, und denen die Mama das Frühstück ins Bett zu bringen hat. Ein sogenannter Ausnahmezustand, wie über Preussen. Kein Trommelruf ist zu horen. Wir gucken aus den Zelten und sehen, wie die Geschichte draussen schrecklich grau und nass aussieht. „Alles bleibt in den Zelten“, heisst es. „Ist zu vertragen“, meinen welche, und so war es bis auf Eines, nämlich unser Magen vertrug es nicht. An Kochen war wegen des Regens, der übrigens die ganze Nacht angehalten hatte, nicht zu denken. Sprechchore wie „Wir haben Hunger“, „B r o t“, werden laut. Die Lage wird kritisch. Doch in dieser Not bekommen wir auf einmal „kalte Platte“ ins Zelt serviert. Herz, was willst du mehr. Nun konnte es ja den ganzen Tag regnen. Zu erzählen und diskutieren gibts genug. Man merkt es kaum, als gegen Mittag die Sonne hervortritt und das Wetter sich klart, bis das Kommando „Aus den Zelten“ uns daran erinnert. Wir gehen baden, bringen unsere Zelte in Ordnung — der Tag nimmt seinen gewohnten Lauf.

Neue Grossen in Sicht!

Für den heutigen Nachmittag hatten fünf Jungen — (keine Führer) kleine Referate zum Ausarbeiten erhalten. Da konnte man staunen, was in so manchem stillen Kerl, von dem man sonst wenig hort, steckt. Dazu waren es durchweg jüngere Kerle. War da so ein zwolfjähriger Kanzelredner, der das Thema: „Der Mensch in der Kirche“ behandelte. Die Kirche ist unsere Mutter, denn sie behütet uns von der Wiege bis zum Grabe. Schon in den ersten Tagen unseres Erdendaseins reinigt sie uns durch die Taufe von der Erbsunde und lasst uns Kinder Gottes werden. Später vermittelt sie uns Gottes grosste Liebe durch den Leib unseres Herrn und starkt uns in ihm für den Lebenskampf. Sie gibt uns unsere Lebensordnung. Freuen wir uns katholisch zu sein!

Ein zweiter sprach über „Katholische Aktion“: Sie ist das Laienapostolat, das die grosse Aufgabe hat, in unser Zeit christliche Grundsatze wieder lebendig werden zu lassen.

Und nun sprach Gandhi. Zackig wie immer setzte er sich erst einmal hin, und musterte die Menge nach ihrer Stimmung. Nachdem er seine wenigen Notizen hervorgezogen, stotterte er einen wenig zusammenhangenden Satz, was ein diplomatischer Kniff sein sollte, denn alles lachte über ihn. Darauf liess er eine psychologisch richtige Pause eintreten, so dass das Volk voller Spannung auf sein Wort harrte. Gandhi hat das Volk in der Hand. Nun spricht er, — ohne viel Pathos, doch mit dem nötigen Ernst, eindringlich und vor allem volkstümlich, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.

„Sturmschar, wie sie sein soll!“

Ein schweres, vielseitiges Thema, das er natürlich nicht voll in den funfzehn Minuten ausnutzen kann. Er nimmt also die Dinge von der praktischen Seite. Dinge, an denen wir noch zu arbeiten haben. Treue brauchen wir, die durch nichts zerrissen werden kann — Treue, die die Ausführung übernommener Aufgaben garantiert — Treue dem Führer gegenüber.

Ueber die Gemeinschaft sagt Gandhi: Sie darf keine Gesellschaft erzeugen. Wir dürfen keine gemutlichen Kerle sein. Eine grosse Liebe muss uns verbinden, eine Liebe, die die Schwachen des Anderen sieht, sie versteht und sie beseitigen hilft, eine Liebe, die tragt, dient und opfert. Aber weich darf sie nicht werden, darf sich nicht ausnutzen lassen. Sie muss auch den Mut für ein Nein — fur ein Dreinhauen aufbringen, wenn es zum Besten des Bruders ist.

Ueber all unserem Handeln aber muss Verantwortung stehen. Doch zu viel der Worte — rechte Sturmschar heisst Tat!

„Wann wir schreiten Seit an Seit...“ sangen wir, begeistert von der Tiefe und Lebendigkeit seiner Worte, die wir ihm nicht zugetraut hatten.

Revolution!

Nach dem Mittagessen. Einige Kurzsichtige wollen gesehen haben, dass der Küchenbulle sich eine halbe Kelle Schlauche mit Saft — (Maccaroni mit Fruchtsauce) mehr als die Anderen angeeignet hat. Das Gerucht geht durch, erzeugt Unwillen, pflanzt sich fort, wird grosser, einige Volksführer schreien „Gemeinheit — Betrug“, rufen zum Protest, zur offenen Emporung auf, die Lagerpolizei tritt zur Hälfte über, die Ordnung ist hin. Man rennt zur Kuche, schleppt den Küchenbullen herbei und tüncht ihn in einer Wasserlache. Ein Volksführer ruft: „Arbeiter, was wollt ihr?“ — Ja was will das Volk? — es hat sich geracht, es will beruhigt werden. Einer kriegt einen guten Einfall: „Pudding“ schreit er und „Pudding“ grohlt die Menge. Der Lagerherzog mit seinen Getreuen, die er an den Fingern abzahlen kann, verhangt den Ausnahmezustand, ist aber machtlos und wird des Landes verjagt. Als er wiederkommt, muss er dem Volke eine Puddingmahlzeit versprechen und den Kuchenbullen absetzen. Für diese Zugestandnisse verlangt er eine neue La — po.

Ist es in der grossen Politik anders? Eine geringfugige Sache wird von den sogenannten Volksführern ausgenützt. Das Volk wird aufgepeitscht und schreit „B r o t“, vielleicht aus Hunger. Der Führer aber kann sich jetzt erlauben, der Masse einen süssen Pudding, — ein Schlagwort, ein Versprechen zwischen die Zahne zu stecken — sie wird ruhig und folgt eine Zeit seinen unfehlbaren Fuhrern. Der Parteikampf — eine Puddingrevolution.

(Schluss folgt.)

Das Diözesan-Verbandssekretariat gibt bekannt:

1. **Der 18. September wird für unseren Verband ein grosser Tag sein. Alle Vereine erscheinen geschlossen, auch wenn sie noch so weit entfernt liegen, in Myslowice, um sich dort am Verbandstag Kraft und Mut und Richtung für die weitere Vereinsarbeit zu holen. Naheres erfahrt ihr aus dem Rundschreiben.**

2. **Der beste Erfolg des heutigen Exerzitienpropagandatages in Katowice wird der sein, dass sich moglichst viele Freunde zu den vom 22.—26. September in Kokoszyce stattfindenden geschlossenen Exerzitien melden werden. Schriftführer, gebt die Teilnehmerzahl mit Angabe des Alters und Berufes recht bald im Verbandssekretariat an!**

3. **Um zu vermeiden, dass mehrere Vereine gleichzeitig auf einen Tag ihr Stiftungsfest, Bannerweihe u. dergl. festsetzen, zu dem sie alle Brudervereine einladen wollen, werden die Vereine gebeten, alle derartigen geplanten Feiern mindestens drei Monate vorher dem Verbandssekretariat mitzuteilen.**

4. **Das Diozesan-Verbandssekretariat, Katowice, ul. Marsz. Pilsudskiego 20, ist täglich geoffnet von 9—15 Uhr, an Sonnabenden bis 13 Uhr. Telephon Katowice 3401.**

Einladung.

Der kath. Jungmanner- und Jugend-Verein zu Załęże begeht am 2. Oktober sein 25-jahriges Jubelfest mit Bannerweihe. Wir laden samtliche Brudervereine zu diesem ein und bitten um rege Beteiligung. Alles Nahere erfahren die Vereine durch die schriftlichen Einladungen.

Katholische Jungmänner

zeigt dass ihr Disziplin habt! Erscheint in Massen zum heutigen Exerzitien-Propagandatag und zur Grundsteinweihe des Domes!